

auch dieses letzte Werk aus durch die Sammlung aller erreichbaren Tatsachen. Da die Archive erst spät ihre Schätze öffnen, wird die dankenswerte Arbeit für lange Zeit maßgebend bleiben. Zu Pius XI. selbst vgl. diese Zeitschrift 136 (1939) 1—9. (H. Becher S. J.)

26. *Aufbau und Verfall des spanischen Staates*. Ein Beitrag zur Erkenntnis der Ursachen des spanischen Bürgerkrieges. Von Dr. jur. Günther Rust. gr. 8^o (125 S.) Berlin 1939, Deutscher Rechtsverlag. Kart. M 4.50; geb. 5.70

27. *Geschichte der islamitischen Völker und Staaten*. Von Carl Brockelmann. gr. 8^o (XII u. 495 S.) München 1939, Oldenbourg. Geb. M 12.50

26. Die Arbeit versucht den Bürgerkrieg in Spanien aus der Geschichte seit dem 15. Jahrhundert zu erklären, stellt den Verlauf der Revolution seit dem Staatsstreich Primo de Riveras 1923 dar und gibt einige Umriss des neuen Staatsbaus. Dankenswert sind die geschichtlichen Tatsachen, die für die letzten 17 Jahre vielleicht noch mehr in bestimmten Einzelheiten als allgemeinen Erwägungen geboten werden sollten. Die innere Würdigung der spanischen religiösen und kirchlichen Verhältnisse ist weniger geglückt. Doch ist das Buch die bis jetzt brauchbarste Geschichte des Spanien der letzten Jahre in deutscher Sprache. (H. Becher S. J.) — 27. Das im Fluß befindliche Geschehen des vorderen Orients läßt die auf den neuesten Stand der Forschung gebrachte Geschichte des Islams, die zuerst in der Ullsteinschen Weltgeschichte erschien, sehr willkommen erscheinen. Das Buch zeigt, wie verworren und politisch verderbt die Zustände sind. (G. Hartmann S. J.)

28. *Fünfzig Jahre Deutschland*. Von Sven Hedin. 2. Aufl. gr. 8^o (256 S. u. 21 Abbild.) Leipzig 1938, Brockhaus. M 5.—; geb. 6.—

„Dieses Buch bietet dem Leser nichts anderes als eine Galerie flüchtiger Erinnerungen, als Schilderungen von Personen aus einem halben Jahrhundert, von dem ich Tage, Monate und Jahre mit deutschen Männern gemeinsam verbrachte und wunderbare Abenteuer erlebte.“ Damit kennzeichnet Sven Hedin, der berühmte schwedische Asienforscher und große Freund Deutschlands, sein Buch selbst am besten: 50 Jahre Begegnungen mit berühmten Deutschen, Wissenschaftlern, Staatsmännern und Soldaten (1886—1936); darunter sind von besonderem Interesse seine nahen Beziehungen zu Junkers, v. Seeckt, Hindenburg und Ludendorff, dessen spätere Abwege auf weltanschaulichem Gebiet er seiner Verbitterung zuschreibt, die aber „in naher Zukunft vergessen und überstrahlt sein werden von dem Bilde des Titanen“ (189). Das Buch ist ein Wahrzeichen der treuen Kameradschaft Hedins zu Deutschland geworden. (F. Strobel S. J.)

PERSONALISMUS UND TRADITION

Essays. Von Francis Bacon. Hrsg. von Paul Melchers. (172 S.) München 1939, R. Oldenbourg. M 3.20
Briefe an einen Freund. Von Friedrich Schleiermacher. (51 S.) Weimar 1939, Verlag Deutsche Christen. M 1.25

Die deutsche Schulmetaphysik des 17. Jahrhunderts. Dargestellt von Max Wundt. (XXVI u. 288 S.)

Tübingen 1939 (Heidelberger Abhandlungen), I. C. B. Mohr. M 14.—

Platonismus und Prophetismus. Die antike und die biblische Geisteswelt in strukturvergleichender Betrachtung. Von Johannes Hessen. (240 S.) München 1939, Ernst Reinhardt. M 4.80

Der Platonismus in der Erkenntnislehre des heiligen Thomas von Aquin. Von Josef Santeler S. J. (IV u. 272 S.) Innsbruck 1939 (Philosophie u. Grenzwissenschaften VII 2/4), Felizian Rauch. M 12.—

Vom Vorrang des Logos. Das Problem der Antike in der Auseinandersetzung zwischen italienischer und deutscher Philosophie. Von Ernesto Grassi. (XI u. 218 S.) München 1939, C. H. Beck. M 9.50

Nietzsches System in seinen Grundbegriffen. Eine prinzipielle Untersuchung. Von Erich Heintel. (VIII u. 220 S.) Leipzig 1939, Felix Meiner. M 8.—

Meine Unterredung mit Oswald Spengler. Die germanisch-abendländische Idee. Von Wilhelm Dürren. (44 S.) Bonn 1940, Ludwig Röhrscheid. M 1.50

Graf Keyserlings magische Geschichtsphilosophie. Von Rudolf Röhr. (X u. 80 S.) Leipzig 1939 (Studien und Bibliographien zur Gegenwartsphilosophie 26), S. Hirzel. M 3.30

Naturphilosophische Betrachtungen. I. Eine allgemeine Ontologie. Von Paul Häberlin. (209 S.) Zürich 1939, Schweizer Spiegel Verlag. Fr 13.80

Der Typus des neuzeitlichen Menschen entspringt, da in Reformation und Renaissance die „freie“ oder „gott-unmittelbare“ Persönlichkeit ihr souveränes und schöpferisches Ich gegen das Es der Tradition stellt. Der Zusammenbruch dieses Typus als Sinn und Folge der Weltkriegszeit zeitigt darum das erregte Zwischen, das die heutige geistige Situation kennzeichnet: einerseits mutige Versuche, die Reste des zusammengebrochenen Typus zu beseitigen, — andererseits letzte Anstrengungen, ihn zu retten. So zeigt sich auf der einen Seite ein, wenn auch noch so unbewußtes und ungewolltes, Wiederaufleben der Tradition, auf der andern Seite aber eben darum ein leidenschaftlicheres und deshalb primitiveres Sichbehaupten des alten Ich.

Die gute Auswahl der Essays Bacons und die zwölf Briefe Schleiermachers zeigen die reale Spannweite dieses alten Ich. — Bei Bacon, dessen Organon die Philosophie der Neuzeit entscheidend grundlegte, ist es die unverhüllteste Form der Realität dieses Ich. Wie er selbst geschichtlich der skrupellose Intrigant war und eben darum der zynische Menschenkenner (5 ff.), so ist die Grundform der Essays eine Lehre von der Anpassung an Menschen, die aus kalter Demaskierung des Menschen entspringt. — Bei Schleiermacher, in dem die reformatorische Theologie am folgerichtigsten ihren Primat des Ich erreicht, erscheint die äußerste Idealität dieses Ich: Auflösung auch noch der (bisher) objektiven Heiligen Schrift ins Persönliche (27 28 34), und darum das „Subjektive“ selber als das „Objektive“, „weil es die göttliche Offenbarung in dem Menschen ist“ (21). — Zwischen einem Ich, das sich als Sitz Gottes ansieht, und dem demaskierten Ich der rücksichtslosen Selbstsucht, — hierin erscheinen Dämonie und Tragik der Neuzeit.

So wird die überraschende Art verständlich, in der Max Wundt vorsichtig, aber entschieden, sich zur Tradition bekennt: zur „Schulmetaphysik“, die er zwar

nur in ihren lutherischen und kalvinischen Vertretern mustert, aber als solche, die „geschlossen hinter Thomas steht“ (272) und unter dem führenden Einfluß des Suarez, der für ihn, in betontem Gegensatz zu den Zeichnungen Eschweilers, genuine Thomas-Tradition ist (11 ff. 42 ff. 268). Gegenüber dieser Tradition ist „das Moderne ... eine einseitige Abspaltung von der großen Gesamtwahrheit, die in der Schulwissenschaft erhalten war“ (262). Die Moderne ist ichbezogen, die Tradition sachbezogen (20 ff.); die Moderne hat die „leere Größenbeziehung“, die Tradition „nimmt das Sein ... in seiner Fülle“ (23); die Moderne zerlegt alles in Teile, die Tradition sieht die „Wirklichkeit“ als „geformten Stoff“ (23); für die Moderne gerinnt darum alles zu „festen Beziehungen“, die Tradition aber hat den „wechselnden Verlauf“ (24); die Moderne zerfällt in das Chaos der „Richtungen“, die Tradition weiß um den letzten Ausgleich (24 f.); die Moderne will die „Welt nur aus sich“, die Tradition aber „sieht die Welt immer im Zusammenhang mit Gott“ (26).

Es ist darum an und für sich dankenswert, wenn Johannes Hessen die innern Grundelemente dieser Tradition in ihren wechselnden Synthesen darstellt: die Antike Platons und des Aristoteles und die christliche Offenbarung. Aber dann ist es verhängnisvoll, daß er das selber im Geist des Ich der Neuzeit tut. Nicht nur ist bei ihm die christliche Offenbarung auf einen freischwebenden Biblizismus reduziert, für den dann folgerichtig das Lutherische (180 ff.) und das Katholische der Entwicklung zum Modernismus (190 ff.) als die gemäße Form erscheinen, sondern zuletzt sind Antike und Christentum anthropologische Typen (im Gefolge Diltheys und Heilers): „Intellektualismus, Ästhetizismus, Objektivismus, Impersonalismus“ auf der einen Seite, „Aktivismus, Voluntarismus, Subjektivismus, Personalismus“ auf der andern; und ebenso „Idealismus, Rationalismus, Logizismus, Ontologismus“ auf der einen Seite und „Realismus, Irrationalismus, Nominalismus, Aktualismus“ auf der andern (19 ff.). — Demgegenüber gibt sich die Art Santelers, in Thomas, als dem klassischen Träger der Tradition, zeitgebundene und überzeitliche Antike voneinander zu scheiden, sicher als wahrer Weg. Aber dann ist bei ihm der Einfluß des naturwissenschaftlichen Denkens der Neuzeit, im Gefolge der Thomas-Kritik Mitterers, allzu bestimmend. Der Thomas eines Denkens von der Offenbarung her hebt sich nicht ab gegen einen Thomas „platonischer Restbestände“.

Ungleich verwirrt zeigt sich der Kampf bei Grassi, Heintel, Düren, Röhr, Häberlin. — Grassis Versuche schwanken zwischen einer Erneuerung der Antike (in einer Überwindung der Dialektik Hegels) und einem radikalen Ich-Standpunkt („im denkenden Denken ... fallen Einheit und Sein zusammen“; 177). So kommt er, in einer unüberwundenen Nachfolge

Heideggers, zur Verzweiflungsbindung des „Vorranges des Logos“ mit dem „Augenblick“ (217). — Heintel bemüht sich, mit den Kategorien des Kantianismus Reinigers Ordnung in die „Unergründlichkeit“ Nietzsches zu bringen. Aber es resultiert nur die hoffnungslose Beziehungslosigkeit zwischen einem „idealistischen Ich-Begriff“ (33) und dem Vulkanismus Nietzsches zwischen Nichts und All (161). — Düren will gegen Spenglers „Untergang“ eine „Wiedergeburt der Einheit nach der Epoche der Vielheit“ (23): als „Neuwandlung der sich stufenweise aufschließenden Ur-Idee“ (10). Aber es bleibt bei dem reinen Paradox: „das Gesetz ... ist das reine Werden“ (44). — Röhr enthüllt sehr richtig bei Keyserling das letzte „Gegeneinander von Hybris und Resignation“ (71) in seiner „Weltüberlegenheit des geschichtsbetrachtenden Menschen“ (68). Aber gegen diese „Hybris und Resignation“ des kontemplativen Menschen weiß er nur zu setzen die neue Hybris und darum notwendig erfolgende Resignation des aktiven Menschen (26). — In die eigentlichen Tiefen geht gewiß Häberlin: da er zwischen den extremen Richtungen eines „Pluralismus oder Individualismus“ und eines „Monismus oder Universalismus“ (67) die Vermittlung sucht. Einerseits muß „die Individualität ... aus der Einheit des Seienden heraus begriffen werden“ (91), andererseits aber ist „das Eine Seiende und daher die Einheit selbst in ihnen (den Individuen) und sonst nirgends“ (99). „Indem“ das Individuum „Individuum ist, ist es es zugleich ‚ganzheitlich‘ als Repräsentation und ‚Ausdruck‘ der Ganzheit“ (100). „Das Seiende ist ... nicht teilbar, aber es ist ‚modifikationsfähig‘ ... Soviel ‚mögliche‘ Modifikationen des Seienden, soviel Individuen“ (101). So wird es eine Synthese von Spinoza und Leibniz: das Seiende ist „die Wahrheit schlecht-hin“ (91), und „jedes Individuum ist, seinem Wesen nach, Seele und nichts als Seele“ (195). Die Monade Leibniz' wird zum Modus Spinozas (104), aber die Wahrheit Spinozas erscheint als Leibnizsche reine Seele, als „Einheit des Individuellen“ (171). Das ist aber nichts anderes als das Paradox, in das die Grund-Absolutismen der Neuzeit auseinanderbrechen: das absolute Es der Wahrheit im absolut-förmigen Ich. Und hierin ist es die Grund-Identität zwischen Gott und Geschöpf: „was ist, das ist in Ewigkeit. Aber es ist als ‚lebendiges‘, also ‚in Bewegung‘“ (109).

So bleibt nichts als ein Kreislauf: Neuzeit, die sich liquidiert, um sich von ihrem Grundirrtum her neu aufzubauen. Aber ebenso empfängt die Sicht Max Wundts ihre eindringliche Bestätigung: daß die „große Gesamtwahrheit“ nur in der Tradition lebendig ist, deren Mittelpunkt Thomas von Aquin ist. Denn diese Tradition allein wahrt die heilige Distanz, gegen die die Neuzeit die katastrophale Identität setzte (Wundt 284).

E. Przywara S. J.